

Neue Räume, alte Instrumente

„Alles Licht“ von Ulrike Haage mit Daniel Stickan

In düsteren Zeiten ist es eine gute Idee, sich mit dem Licht zu befassen. Licht hat immer etwas Erhellendes, ob es nun am Beginn des Tages, am Ende des Tunnels oder als Signum für das Zeitalter der Aufklärung erscheint.

Von Hans-Jürgen Linke

Bei Ulrike Haage geht es nicht allein um Sichtbarkeit. Der Titel ihres neuen Albums „Alles Licht“ ist inspiriert von dem das Buch „Alles Licht, das wir nicht sehen“ („All The Light We Don't See“) von Anthony Doerr, eine Geschichte um die blinde Marie Laure im besetzten Frankreich während der düsteren Zeit des Zweiten Weltkriegs. Ulrike Haage denkt im Medium der Musik auch über Dinge nach, die wir nicht sehen können.

Licht kommt in den Titeln der elf Kompositionen des Albums in mehrfacher Gestalt vor: im Eingangsstück, in dessen Durchführung und der Reprise, sodann selbstleuchtend in dem Titel „Noctilucent“ und schließlich in dem runden Fenster der Erleuchtung („Window Of Enlightenment“). Dieses Fenster findet sich im Genko-an Tempel in Kyoto und bildet einen nachbarschaftlichen Gegensatz zum rechteckigen „Fenster der Verwirrung“.

Es gibt ein weiteres Buch, das Anregungen geliefert hat für Ulrike Haages Musik: Glenn A. Albrechts „Earth Emotions“, in dem unter anderem nach neuen Worten für eine sich verändernde Welt gesucht wird – Worte, in denen die dabei lebendig werdende Verlusterfahrung mitschwingt.

So gesehen handelt „Alles Licht“ auch von Erfahrungen während der Pandemie-Jahre, die nicht nur für Künstler*innen Verluste mit sich gebracht hat:

Kaum noch Auftritte und Reisen, wenig Resonanz und Kommunikation – andererseits neue Arten von Arbeit, von Öffentlichkeit und Unterstützung. Eine widersprüchlich strukturierte Phase, die nachwirkt und von der aus viele nicht einfach zurück können in ein unberührtes Davor.

Ulrike Haage hat nach musikalischen Möglichkeiten gesucht, solche Erfahrungen und Emotionen auszudrücken und ist dabei auf neue Räume für ihre Musik gekommen – und auf ein sehr altes Instrument. Es waren Kirchen, die die Pandemie-Zeit ihr erschlossen hat, und die da hinein gefügten Orgeln – eine neue und in ihrer ausgeprägten Vielgestaltigkeit ungeahnte Welt. Die Kirchenorgeln, mit denen sie sich beschäftigte, die zu spielen sie übte und lernte, waren äußerst unterschiedliche Instrumente, in allen Größen, mit höchst individuellen Eigenschaften und aus unterschiedlichsten Epochen und Stilen.

Ulrike Haage ist damals nicht nur durch Deutschland gereist, sondern auch in Dänemark, wo die pandemische Situation etwas anders definiert war als hier zu Lande. Sie hat Kontakte mit Pfarrern und Kantoren geknüpft und bekam die Erlaubnis, ihre Musik auf Orgeln in Dorf- und Stadtkirchen zu spielen. Kein Instrument, sagt sie, habe dem anderen geglichen – eine bewegende Erfahrung.

Die Musik, mit der sie diese weiträumige und folgenreiche Reise unternommen hat, waren ihre eigenen Kompositions-Skizzen und Kompositionen, entstanden meist aus Improvisationen am heimischen Flügel. Wenn man sich an verschiedenen Orten und verschiedenen Instrumenten mit der eigenen Musik beschäftigt, kann es geschehen, dass sich vieles reduziert. Dass sich aus einer angereicherten Fülle von Klängen und Material etwas kristallisiert, was sich als wesentlich erweist und Bestand hat. So hat sich die Musik verändert, hat sich in Themen gruppiert und zu konsistenten musikalischen Gedankengängen konzentriert.

Geblieden ist dabei auch die Erfahrung, in Kirchenräumen mit jeweils ganz eigener Akustik auf einem Instrument zu spielen, das diese Akustik auf spezifische Weise zu seiner eigenen gemacht hat. Nein, sagt Ulrike Haage nachdrücklich, es sollte keine Sakralmusik dabei herauskommen.

Sondern Musik, die Erfahrungen und Gefühle reflektiert und bearbeitet, die die Einflüsse aus Jazz, minimal music, Romantik und Impressionismus spiegelt, die ihre eigene Musik seit je geprägt hat. Und die über den Tellerrand eines l'art pour l'art hinausschaut und wichtige außermusikalische Gedanken mitschwingen lässt.

So wurde es nötig, die Orgel für das neue Album gewissermaßen dazu zu nehmen, dieses komplizierte Instrument mit seiner abendländisch-sakralen Tradition und all den variablen Klanggestalten, die sich, von Blasebälgen getragen, in der Zeit ganz anders verhält als die des Klaviers.

Mit dem Lüneburger Organisten Daniel Stickan, der gleichermaßen als Jazz- wie auch als Kirchenmusiker arbeitet, fand Ulrike Haage einen kongenialen und gleichgesinnten Mitmusiker.

Und dann gab es da die moderne Orgel in der neuen Kirche von Kleinmachnow. Diese Orgel hat nicht den üblichen, auf der Empore installierten Spieltisch, sondern ermöglicht dessen variabel im Raum verschiebbare Platzierung, so dass Ulrike Haage an ihrem (auf die Orgel abgestimmten) Bechstein-Flügel mit dem Organisten Daniel Stickan in ständigem Blickkontakt arbeiten konnte. Der Kirchenraum wartet darüber hinaus mit einer nahezu studio-ähnlichen Akustik auf.

So entstand in Kleinmachnow die nicht-sakrale, dabei zutiefst spirituelle und beziehungsreiche Musik, die sich jetzt auf dem Album „Alles Licht“ findet. Sie ist aus improvisiertem Material gearbeitet und immer wieder mit Improvisationen angereichert. Sie handelt von Dingen und Vorgängen, die wir spüren, aber nicht unbedingt sehen können.

Ulrike Haage, featuring Daniel Stickan, Alles Licht. Blue Pearls Music